

Einleitung: Von Krisen, Technik und Politik

„One thousand two hundred and twenty one days ago, WHO learned of a cluster of cases of pneumonia of unknown cause in Wuhan, China. (...) In the three years since then, COVID-19 has turned our world upside down. Almost 7 million deaths have been reported to WHO, but we know the toll is several times higher – at least 20 million. (...) It is therefore with great hope that I declare COVID-19 over as a global health emergency. (...) At one level, this is a moment for celebration. (...) At another level, this a moment for reflection. COVID-19 has left – and continues to leave – deep scars on our world.“ (World Health Organization 05.05.2023a)

Nach 1221 Tagen beendete Tedros Adhanom Ghebreyesus, als Generaldirektor der Weltgesundheitsorganisation (WHO), den Gesundheitsnotstand der Coronapandemie. Millionen von Toten waren weltweit zu beklagen und die Welt schien 2020 bis 2023 mehr auf dem Kopf zu stehen, als sonst auch schon. Die Beendigung des Gesundheitsnotstandes war eine Erleichterung, hatte Corona doch tiefe Narben als Krankheit, aber auch im Rahmen ihrer politischen Pandemieauswirkungen hinterlassen.

Wenn nun die WHO den Gesundheitsnotstand der Coronapandemie im Jahr 2023 offiziell für beendet erklärt hat und auch in Deutschland die letzten Pandemiemaßnahmen ausgelaufen sind, stellt sich die Frage, warum man Jahre später noch ein Buch über die Maske als Werkzeug lesen sollte? Dieses Buch lädt dazu ein, Masken als politisches Werkzeug zu lesen, mit der zentralen Annahme, dass die Coronamasken ein Fallbeispiel für das Wechselspiel zwischen Technik und Menschen darstellen, in dem politische Prozesse kontextualisiert sind, deren grundsätzliche Struktur weit über die einer Pandemie hinausgeht. Das vorliegende Buch geht der Frage nach, wie aus der Maske als einfachem technischen Artefakt, je nach Leseart, ein Gegenstand der politischen Heilsbringung oder der politischen Zumutung werden konnte. Die dahinterstehende Fragestellung ist eine, die sich für die Prozesse soziotechnischer Komplexität in Krisenzeiten interessiert. Eine Krisenzeit, die von einer Pandemie geprägt war, in der man ein potenziell tödliches Virus zu Beginn nicht kannte, dann seine Folgen nicht einschätzen konnte und deshalb alles Mögliche tat, weil man die Ausbreitung des Virus und die damit zusammenhängenden Gefahren nicht einschätzen konnte. Sich diese Kontextualisierung vor Augen zu rufen ist wichtig, um die Zielsetzung dieses Buches zu erkennen. Eine Zeit der Krise läuft schnell Gefahr mit Hilfe von ein-

fachen Antworten vermeintliche Lösungen zu finden. Die Zielsetzung dieses Buches ist hingegen, ein Politik- und Demokratieverständnis zu stützen, das jenseits populistischer Vereinfachungen verortet ist. Nichts fällt heute leichter, als auf die politischen Fehler zu zeigen, die während der Pandemie gemacht wurden und dabei zu vergessen, dass es zu diesem Zeitpunkt zu wenig Erfahrung und Wissen über und mit dem Virus gab, als dass man schon damals hätte belastbar sagen können, welche Kriterien an eine Politik angelegt werden sollten und man daraus schließen hätte können, was richtig und falsch war. In Deutschland setzte sich die Sichtweise durch, dass besonders vulnerable Menschen vor dem Virus und seiner Krankheit geschützt werden sollten. Doch wer als vulnerabel gelten sollte, konnte oder musste, war alles andere als klar. Ebenso wenig war klar, bis zu welchem Ansteckungsniveau noch mit einem funktionierenden Gesundheitssystem gerechnet werden konnte und ab wann ein Kollaps zu befürchten sei. Heute scheint es so, dass einige Maßnahmen zu streng, zu lange oder zu übertrieben waren. Das Gesundheitssystem ist nicht kollabiert und man kann sich vorstellen, dass es noch weiter hätte ausgereizt werden können. Ziel des vorliegenden Buches ist jedoch nicht, eine Wertung der Maßnahmen oder der Maske vorzunehmen, sondern aufzuzeigen, wie ambivalent und vielfältig ein technisches Artefakt, wie das der Maske sein kann und gleichzeitig auch, wie vielfältig die Maske als politisches Werkzeug instrumentalisiert werden kann. Weder der Maske selbst noch einem Werkzeug ist es eingeschrieben, gut oder schlecht zu sein. Die Maske kann genutzt werden, wie andere Werkzeuge auch, mit denen man viel Gutes erreichen, aber auch viel falsch machen kann. Zur Rekonstruktion ihrer Ambiguität greift das vorliegende Buch deshalb auf die Dissertation „Die Maske im Unterricht – Eine gouvernementale Fallstudie zu Ungewissheitsbedingungen von Politik“ (Mühleis 2024) zurück, die 2024 an der Pädagogischen Hochschule in Heidelberg eingereicht wurde. Das vorliegende Buch druckt Teile dieser Arbeit ab, stellt Zusammenfassungen und Überarbeitungen bereit und ist für ein breiteres Publikum mit neuer Schwerpunktsetzung angepasst. Auf eine ausführliche Darstellung der empirischen Forschungsmethodik verzichtet dieses Buch und verweist auf zweihundert Seiten Diskursanalyse und Diskursfunktionsanalyse in „Die Maske im Unterricht“ (Mühleis 2024, S. 212–412), wie sie aus Plenarprotokollen, journalistischen Beiträgen und medizinisch-wissenschaftlichen Texten der Pandemie rekonstruiert werden konnten. Dabei erfolgte die Rekonstruktion unter Vorstellungen eines nach politischer Hegemonie strebenden Regierungshandelns und nutzte eine Hegemonieanalyse nach Martin Nonhoff (Nonhoff 2010) zur Rekonstruktion der politischen Machtstrukturen rund um die Maske.

Was zentral bei all diesen Überlegungen ist, ist sich vor Augen zu rufen, mit welcher Schnelligkeit und Ungewissheit sich im Frühjahr 2020

die Corona-Pandemie weltweit ausbreitete. Während Gesundheitsexperten im Januar 2020 die Existenz einer unbekanntenen Lungenkrankheit wahrgenommen hatten und im Februar 2020 eine breitere Öffentlichkeit seine weltweite Ausbreitung verfolgte, kam Anfang März 2020 die Pandemie in Deutschland an, die ersten Todesopfer wurden in Deutschland kurze Zeit später beklagt und 22 Tage später setzte der erste Lockdown das öffentliche Leben in Deutschland vollkommen außer Kraft. Politisch wurde schnell deutlich, dass die Bekämpfung der Pandemie eine große Herausforderung war, denn selbst grundlegende medizinische Schutzausrüstungen wie Masken, OP-Kittel, Handschuhe und Desinfektionsmittel wurden knapp. Nicht nur Deutschland, sondern auch andere Länder beschränkten deshalb die Ausfuhr von medizinischer Schutzausrüstung und es wundert nicht, dass dadurch global ausgerichtete Produktionsketten genauso zusammenbrachen, wie der freie Wettbewerb zur Festsetzung der Preise von Masken. In Deutschland bildeten sich Corona-Krisenstäbe, die versuchten in wöchentlicher Taktung Entwicklungen zu steuern. Erfahrungen aus Norditalien zeigten auf, dass mit dem Virus grundsätzlich tödliche Gefahren verbunden waren und dass das Gesundheitssystem vor einem Kollaps geschützt werden sollte. Naheliegend ist es deshalb auf medizinische Schutzmasken zu setzen, die sich stabilisierend auf das Gesundheitssystem im Allgemeinen und den persönlichen Schutz im Besonderen auswirken sollten. Sie sind ein technisch relativ einfaches Produkt, massenweise herzustellen und bei einer Lungenkrankheit naheliegend in ihrem Einsatz. Das Problem war jedoch, dass das Regierungen auf der ganzen Welt klar war und die Nachfrage bei weitem das Angebot übertraf und das Angebot zudem noch durch Handelsbeschränkungen litt. Masken wurden zur Mangelware. In Deutschland entwickelte sich daraufhin, wie im Sudhof-Bericht (Sudhof 2025) des Jahres 2025 dargestellt ist, ein unübersichtliches Beschaffungswesen. Gründe dafür sieht die Sachverständige Margaretha Sudhof besonders in den durch den damaligen Bundesminister für Gesundheit Jens Spahn direkt im Gesundheitsministerium angesiedelten Beschaffungsaktionen von Masken, die zu einer massiven Überbeschaffung, großen Logistikproblemen und noch größeren finanziellen Verpflichtungen des Bundes gegenüber Maskenherstellern führte. Obwohl das Ministerium über keinerlei Erfahrung in der Beschaffung von Masken und anderer medizinischer Schutzausrüstung verfügte, setzte sich Herr Spahn gegen die Haltung der Fachebene des Gesundheitsministeriums durch (Sudhof 2025, S. 9), so dass Beschaffungsverträge von über mehr als 11 Milliarden Euro (Sudhof 2025, S. 7) abgeschlossen wurden. Anfang März 2020 war die Entwicklung der Coronapandemie jedoch nicht abschätzbar, so dass in dieser Ausnahmesituation die Gelder trotz Bedenken bereitgestellt wurden. Recht schnell wurde jedoch klar, dass die damit zusammenhängende Logistik und Kontrolle der Qualität der Masken nicht zufriedenstellend war.

Mitte des Jahres 2020 wurde deutlich, dass 77% des bestellten Mund-Nasen-Schutzes und 93% der höherwertigen FFP2-Masken mangelhaft waren (Sudhof 2025, S. 28).

Von einem noch Jahre später vorhandenen finanziellen Risiko ganz abgesehen, zeigt sich in diesem Beschaffungsbeispiel, dass die Masken insgesamt mit Ansprüchen, die Pandemie zu begrenzen, und den Widersprüchen beispielsweise ihrer Nichtverfügbarkeit konfrontiert waren und weiterhin sind. Die politischen Probleme mit den Beschaffungsmaßnahmen der Masken zeigten sich schon 2023 in den sogenannten Maskenaffären, in denen sich Politikerinnen und Politiker hohe Provisionszahlungen für die Vermittlung von Maskenverträgen erlaubten und sich daraufhin aus dem politischen Geschehen zurückziehen mussten.

Ohne in die Tiefen der Maskenaffären abzusteigen, zeigt der Widerspruch der Maske exemplarisch auf, was mit vielen politischen Steuerungsmaßnahmen verbunden ist. Sie müssen Ansprüchen gerecht werden, eine Pandemie zu steuern, Arbeitsplätze zu sichern oder ein Rentenniveau zu halten. Zwar können sie in der Regel politische Affären und Skandale verhindern, doch sind sie immer mit Widersprüchen verbunden. Diese zeigen sich beispielsweise bei Fragen der Generationengerechtigkeit in der Rente, bei nachhaltigen Wirtschaftsmodellen oder beim Schutzpotenzial, der Beschaffung oder dem Sinn der Maske für Schulkinder. Die Maske ist ein politisches Symbol, das zwischen den Ansprüchen und Widersprüchen technischer Filterqualität, medizinischem Gesundheitsschutz und einem Verdacht politischer Unterdrückung hin- und hergeworfen wird.

Die Maske als politisches Werkzeug exemplarisch herauszuarbeiten, interessiert die Arbeit. Neben den allgemeinen Handhabungsfragen der Maske fokussiert sie ihren Blick auf einen speziellen Politikbereich, den Bereich der Schule. Das ist deshalb gewinnbringend, weil die Schule so vielfältige Aufgaben hat. Sie ist ein Ort der Konfliktaustragung, aber auch ein Ort der Konfliktbewältigung. Sie war ein Ort der Pandemiebekämpfung, wie auch ein Ort, in dem die Pandemie aufgrund der Altersstruktur der zumeist jungen Menschen weniger brisant war als an anderen Orten. Das vorliegende Buch stellt sich deshalb die Frage nach den politischen Deutungsmustern, die sich in der Pandemie gezeigt haben und ihrer diskursiven und hegemonialen Konstruktionen, die kaum einen Kompromiss und abwägende Nachsicht gegenüber der Maske zuließen. Es stellt sich auch die Frage, wie mit politischer Verantwortung jedes einzelnen Politikers, wie mit der des Staates, wie auch der gesundheitlichen, individuellen Verantwortung und auch der sozialen Solidarität in der Retrospektive umgegangen werden muss. Solch übergreifende Fragen wird das Buch nicht beantworten können. Doch macht es darauf aufmerksam, dass einfache und schnelle Antworten mit der Gefahr einhergehen, die Dinge aus ihren Kontexten zu lösen. Sie verlieren dann ihre

Komplexität und laufen Gefahr, die Welt zu einfach zu zeichnen. Das Buch versucht hingegen einen Diskursraum aufzuspannen, in dem sich die Leserin und der Leser fragen können, was Politik denn eigentlich zu leisten imstande ist und was sie vielleicht auch nicht versprechen sollte.

Gleichzeitig möchte es verhindern, die für die Pandemiebekämpfung in Position gebrachte Maske als Artefakt zu objektivieren, sie auf einen Zustand festzulegen und ihr eine Stellung einzuräumen, die getrennt von politischen Diskursen wäre. Das vorliegende Buch betont vielmehr, dass die Maske als soziotechnisches Artefakt verstanden werden muss. Es interessiert sich für das Wechselspiel aus Technik und Gesellschaft. Auch wenn sich das Erkenntnisinteresse im weiteren Verlauf des Buches an Gouvernementalitätsperspektiven orientiert und sich weniger für gestalterische Formfragen Cassirers interessiert, umschreibt Ernst Cassirer 1930 die fortlaufenden Veränderungen, Prozesshaftigkeit und Nicht-Abgeschlossenheit der Technik passend knapp mit der Formel „von der forma formata zur forma formans“ (Cassirer 1930/1985, S. 43). Cassirer fordert auf, die Technik als zentralen Kulturbereich zu erkennen und nicht beim fertigen Produkt, der Maske, in der Analyse zu verharren, sondern sich für deren Prozesse zu interessieren. Er schreibt:

„Aber diese Klärung kann nicht gelingen, solange die Betrachtung im Kreis der technischen Werke, im Bezirk des Gewirkten und Geschaffenen, verharrt. Die Welt der Technik bleibt stumm, solange man sie lediglich unter diesem Gesichtspunkt betrachtet und befragt – sie beginnt sich erst zu erschließen und ihre Geheimnisse preiszugeben, wenn man auch hier von der forma formata zur forma formans, vom Gewordenen zum Prinzip des Werdens zurückgeht.“ (Cassirer 1930/1985, S. 43)

Um nicht im Bezirk des Gewirkten und Geschaffenen zu verharren, verbindet das vorliegende Buch die forma formata der Maske als Artefakt, mit ihrer gouvernemental interessierten Prozesshaftigkeit einer forma formans. Es verbindet die Maske mit der Pandemieentwicklung, ihrer Verfügbarkeit, ihren Diskursprozessen und ihren Machtstrukturen, um ihre Geheimnisse der Pandemiejahre zu rekonstruieren. Dabei betrachtet die vorliegende Fallstudie den Formungsprozess, in den die Maske während der Coronapandemie unter soziotechnischen und politischen Bedingungen eingebunden war.

Rückbindend an den Ausgangspunkt, der eine globale Gesundheitsgefahr zum Zentrum hat, stellt das Buch die Maske als Werkzeug politischen Handelns dar und nicht als Ursache oder Wertung. Die Analyse stellt politisches Handeln im Modus einer komplexen, modernen Welt dar und weigert sich, Vereinfachungen vorzunehmen und einfache Wertungen zuzulassen. Um sich darin einzulesen, laden die folgenden Kapitel zu Erinnerung und Situierung der Coronapandemie ein, um in der Folge davon die Komplexität des politischen Handelns ausarbeiten zu können. Ansprüche an die Maske

sind dabei zentrale Argumente, um die Maske als Werkzeug des Regierungshandelns zu legitimieren. Die durch sie erzeugten Widersprüche sind jedoch nicht weniger wert, wenn man sie als Ressource eines notwendigen politischen Diskurses im Wettstreit um die besten oder noch besseren politischen Lösungen wahrnimmt. Sie sind kein Problem, sondern wichtiger Teil demokratischer Auseinandersetzungen.